

Standpunkte

Landespolitik zwischen Geld und Sparkassen

Ohne klaren Kurs

Stephan Richter

Sollte mit einem Satz der Eindruck beschrieben werden, den Finanzpolitik und Finanzwirtschaft derzeit im Lande vermitteln, ließe sich sagen: „Die Lage ist hoffnungslos, aber offenkundig nicht ernst.“ Oder jedenfalls nicht ernst genug.

Anders ist kaum zu verstehen, warum rund um die angeschlagene HSH Nordbank nur noch „toter Mann“ markiert wird. Warum die von Ministerpräsident Peter Harry Carstensen kurz vor der Jahreswende zur Chefsache erklärte Rettung der Sparkassen vor den HSH-Folgen seitdem keinen Deut vorangekommen ist. Warum die regionalen Kreditinstitute, die mit 60 Prozent der Kreditvergaben Hauptfinanzierer des Mittelstandes sind, weiter mit vielen Zungen reden. Und warum in der Landesregierung niemand einen Plan hat, wie der Finanzplatz Schleswig-Holstein zukunftsfest gemacht werden kann.

Bei so viel Lähmung könnte das Ende so lauten: Einzelne Sparkassen des Landes werden zu sogenannten Stützungsfällen. Alle gemeinsam müssen sie die

Kreditvergabe einschränken, weil ihre Eigenkapitalquote durch die Abwertung ihrer HSH-Anteile drastisch schrumpft. Die Folgen für die mittelständische Wirtschaft wären fatal. Die Landesbank schließlich zerfällt in zwei Teile. Die „bad bank“ (schlechte Bank), in die alle faulen Papiere gestopft werden, verbleibt mit der Hälfte des Personals an der Förde in Kiel und wird dort „abgewickelt“. Die noch hinreichend lukrativen Geschäftsteile wandern dagegen mit den verbleibenden Mitarbeitern nach Hamburg, wo ohnehin schon jetzt die HSH-Nordbank-Musik spielt.

Die Landesregierung wird zur Getriebenen der Finanzkrise. Es wird reagiert statt agiert – oder es wird taktiert und gewartet. Hoffentlich machen wenigstens die Prüfer, die die Milliardenlöcher der HSH Nordbank aufaddieren, ihre Arbeit.

Und die Sparkassen? Sie lavieren zwischen politischem Opportunismus und Leisetreterei. Klartext müsste gesprochen werden. Doch dies scheitert schon daran, dass sich die einen in der Not an die Haspa-Brust werfen wollen und andere scheinbar vor Kraft nicht laufen können.

Abwrackprämie löst Ansturm auf Autohäuser aus

Den Nerv getroffen

Margret Kiosz

Allen Unkenrufen zum Trotz entwickelt sich die Abwrackprämie zum Renner. Viele Autobesitzer sichern sich den Bonus und zeigen sich trotz Wirtschaftskrise in Kauflaune. Offenbar hat die Regierung mit ihrer Prämie und dem damit verbundenen Windhundverfahren den Nerv der bundesdeutschen Schnäppchenjäger getroffen – und das mit dem vergleichsweise geringen Aufwand von 1,5 Milliarden Euro. Eine Konjunkturhilfe, die den stotternen Motor der Autoindustrie auf Touren bringt, den Handel beflügelt und die eingesetzten Steuergelder allemal wert ist. Zumal die 2500 Euro für alte Rostlauben weit über die angepeilte Zielgruppe hinaus wirkt und auch Käufer auf die Automeilen lockt, die nicht von der Prämie, wohl aber von den aktuell hohen Rabatten und Sonderangeboten profitieren. Die Hälfte der Wirtschaft ist eben doch Psychologie, wie schon Ludwig Erhard richtig erkannt hatte.

von sparsamen Kleinwagen von der Prämie begünstigt werden, schmälert ihren Erfolg nicht. Schließlich werden alte Stinker von der Straße geholt, bevor der TÜV einschreiten muss.

Auf den ersten Blick kann der Abwrackbonus der Branche nur zeitlich begrenzt Impulse geben. Der Fördertopf des Bundes dürfte – sofern der Ansturm auf die Autohäuser anhält – Mitte des Jahres leer sein. Langfristig Wirkung aber wird die Prämie auf die Modellpolitik deutscher Hersteller haben. Kleinwagen sind nämlich nicht nur wegen der Prämie derzeit gefragt – sie sind in Mode. Als Statussymbol sind dicke Spritfresser nicht mehr geeignet. Geländewagen mit Bullenrill vorm Kühler sind out. Wer heute mit einem flotten Smart vorfährt, liegt im Trend. Selbst als Familienkutschen eignen sich die Klein- und Mittelwagen, die durch pfliffige Konstruktionsideen zu wahren Raumwundern mutieren. Was Japaner und Franzosen längst können, müssen die Deutschen jetzt lernen – möglichst schnell.

31. Dezember 1953: Mythos „Wirtschaftswunder“

Jahresultimo in der „Wirtschaftswunder“-Republik. Und der 31. Dezember 1953 steht nur stellvertretend für die Gesamtbilanz der „goldenen 50er Jahre“. Die spektakulären Kennziffern des Wiederaufbaus West: Zwischen 1950 und 1960 steigt das Bruttoinlandsprodukt von 113 auf 236 Milliarden D-Mark. Die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate liegt bei 7,6 Prozent, einem heutzutage kaum noch vorstellbaren Wert. Gleichzeitig sinkt die Zahl der Erwerbslosen in den 50er Jahren von 1,58 Millionen auf 235.000 – Vollbeschäftigung.

westdeutschen Wirtschaftskreislauf pumpen, durch disziplinierte Etatpolitik für Preisstabilität zu sorgen. Die christlich-liberale Koalition nutzt zwischen 1950 und 1960



Es geht bergauf: Familienglück im „Wirtschaftswunderland“. (dtp)

Die Seite Zwei

Freitag, 30. Januar 2009

Seite 2 – Jahrgang 2009

Hoffnung auf dem Trümmerfeld?

Der Pulverdampf über dem Gazastreifen hat sich gelegt. Viel wurde zerstört – auch die Hoffnung auf einen baldigen Frieden.

Der gebürtige Schleswiger Knut Dethlefsen konnte sich als einer der ersten ausländischen Beobachter ein Bild von der Lage im Gazastreifen nach den Kämpfen machen.

Die Kinder von Gaza spielen im Bombenkrater. Dieses Bild, das sich uns bei unserem Besuch im Gazastreifen bietet, ist in seiner Skurrilität kaum zu überbieten. Der „Barcelona-Park“, einer der wenigen Spielplätze in Gaza-Stadt, spiegelt die Zerstörung des Krieges: Tiefe Furchen durchziehen die Grünflächen. Treppen und Bänke sind durch Panzerketten abgebrochen. Verbogene Basketballkörbe muten an wie ein abstraktes Kunstwerk. Ein völlig zerstörtes Klettergerüst liegt neben einem riesigen Sandkrater, Resultat eines F16-Raketenangriffes.

Die Zerstörung ist verheerend, der Anblick schockierend. Tod und Leid sind spürbar. Und dennoch: Die Kinder von Gaza haben den Raketenkrater schon zum Spielplatz umfunktioniert. Sie klettern auf die Sandberge, bauen Sandburgen und verstecken sich hinter dem aufgewühlten Erdbreich. Vor dem Krater räumen Jugendliche Kriegsgewehr zur Seite und beginnen ein Fußballspiel. Es wird gelacht auf dem Trümmerfeld. Ist Normalität nach Gaza zurückgekehrt? Vielleicht Hoffnung? Gar Frieden?

Seit einer Woche sollen die Waffen ruhen – von Schweigen kann aber noch lange keine Rede sein. Noch immer begleiten Artilleriegeräusche die Menschen bei dem Versuch zu



Dem Erdboden gleichgemacht: Die meisten Bewohner des Gazastreifens stehen vor dem Nichts. Fotos: Dethlefsen/Meyer

verstehen, was passiert ist. Der Weg vom streng bewachten Grenzübergang Erez nach Gaza-Stadt führt uns durch Izbet Abed Rabbo, einen der Hauptschauplätze der israelischen Angriffe. In manchen Straßen steht dort kein einziges Haus mehr.

Die Menschen haben Bettlaken zwischen zerborstenem Stahlbeton aufgespannt und schlafen auf den Trümmern ihrer Existenz. Sie wirken müde und traurig, nicht zornig. „Die israelischen Angriffe haben den Menschen in Gaza eine blutige Botschaft überbracht“, sagt Issam Younis, Leiter des Al-Mezan-Zentrums für Menschenrechte. Er ist einer der wichtigsten Menschenrechtler des Gazastreifens. „Sie wollten den Willen der Palästinenser brechen.“

Zerstört wurde vieles. Im nördlichen Teil des Gazastreifens

wurde jede einzelne Fabrik zerbombt. In den Zementfabriken steht kein Stein mehr auf dem anderen, keine einzige Maschine ist mehr funktionsfähig. Es riecht nach Verwesung. In den 22 Tagen des Krieges wurden 4000 Häuser vollständig zerstört, 22.000 Wohnungen teils schwer beschädigt. Nicht nur die 50.000 obdachlos gewordenen Menschen warten auf Hilfe, deren Grundlage im Krieg vernichtet wurde.

Vor dem Hilfswerk der Vereinten Nationen für den Nahen Osten (UNRWA) bilden sich lange Schlangen von Menschen, die auf Reis, Mehl und Zucker warten. Innen bietet sich ein weiteres Mal ein Bild des Schreckens. Mehrfach wurden die Lagerhallen der UNRWA von der israelischen Armee unter Beschuss genommen. In den zerstörten Anlagen türmen sich verkohlte Blechdosen, in denen vormals Margarine und Öl für Krisenzeiten lagerten. Zwischen Glas- und Metallgeröll liegen Tabletten mit Antibiotika, Insulinampullen und Blutdruckmittel.

Khaled Abdel Shafi, Leiter des United Nations Development Program (UNDP) in Gaza, wirkt erschöpft und deprimiert. „Was wir brauchen, ist nicht nur humanitäre Hilfe. Wir benötigen einen wirklichen Wiederaufbau.“ Aber wie soll dieser gelingen? Baumaterialien fehlen, sie werden nicht ins Land gelassen und

können in den zerstörten Fabriken nicht mehr hergestellt werden. Und wer soll das Land aufbauen? Die Palästinensische Autonomiebehörde von Präsident Mahmud Abbas? Sie hat während des Krieges

sämtliche Glaubwürdigkeit unter der Bevölkerung des Gazastreifens verloren. Ihre Weigerung, die israelischen Angriffe vom ersten Moment an zu verurteilen, hat sie in den Augen der Gazaner auf die andere Seite der Konfliktlinie gebracht. Die Vereinten Nationen? Sie würden gerne, sind aber sowohl von der israelischen Bereitschaft abhängig, Güter ins Land zu lassen, als auch vom Willen der Hamas, einen Wiederaufbau unter fremder Federführung zuzulassen.

Und die Hamas selbst? Sie hat durch den Krieg keine substanziellen Verluste zu beklagen, erscheint weder gestärkt noch geschwächt. Sie hat es geschafft zu beweisen, dass sie eine nicht zu leugnende Realität ist. Sie hat sich selbst während des Krieges als Bewahrerin der öffentlichen Ordnung präsentiert und sogar die Gehälter ihrer Angestellten weiter gezahlt. Jetzt räumen Hamas-Aktivisten die Straßen in Gaza-Stadt wieder frei, reparieren notdürftig Wasserleitungen und schauen nach den

Angehörigen der Opfer. Das Ministerium für soziale Angelegenheiten hat Soforthilfe bereitgestellt, die einigen Betroffenen nun in bar ausgezahlt wird, berichtet die „New York Times“-Korrespondentin

Taghreed El-Khodary. Ein Wiederaufbau unter der Führung der Hamas ist aber weder wünschenswert noch Erfolg versprechend. Zudem werden Israel und die in-

ternationale Gemeinschaft dies sicher nicht zulassen.

Es gibt keine Alternative zu einer nationalen Einigung der Palästinenser. Die jedoch scheint weiter entfernt denn je. Auf dem Weg in den Süden des Gazastreifens treffen wir Mohammed Hegazi, einen der wenigen dort verbliebenen Fatah-Politiker. Nach jahrelangem Missmanagement und ausbleibenden Erfolgen im Friedensprozess hatten sich die Menschen 2006 von der Fatah abgewendet und der Hamas einen überwältigenden Wahlsieg beschert. Die Fatah hat einen schweren Stand in Gaza. „Die Leute denken, dass die Hamas zerstört wird. So sollte dann Platz für die Fatah gemacht werden“, erläutert Hegazi. „Es gibt keine Zukunft“, fügt er deprimiert hinzu.

KNUT DETHLEFSEN HENRIK MEYER



Vor Ort: Knut Dethlefsen (im Bild) leitet das Büro der Friedrich-Ebert-Stiftung in Ost-Jerusalem. Mit seinem Mitarbeiter Henrik Meyer bereiste er nach dem jüngsten Krieg den Gazastreifen.



sogar Haushaltsspielräume dazu, „öffentliche Einlagen“ in Milliardenhöhe in den Etat einzustellen. Kurzum: Das Geschäft mit dem Wiederaufbau brummt. Innerhalb kürzester Zeit hat die wenige Jahre zuvor noch in Trümmern darniederliegende „Bonner Republik“ Handelsbeziehungen in alle Welt aufgebaut und sich zur zweitgrößten Wirtschaftsnaation der westlichen Staatengemeinschaft hochgearbeitet.

Dass die Geschichtswissenschaft den gängigen, aber eben höchst unwissenschaftlichen Begriff „Wirtschaftswunder“ zur Beschreibung der 50er Jahre ablehnt, dürfte nicht sonderlich überraschen. Und die wirtschaftliche Entwicklung jenes „goldenen

Jahrzehnts“ ist auch kein „Wunder“ gewesen. Der damalige, atemberaubende Auf-

schnitt gewesen. Darüber hinaus haben der Bundesrepublik trotz all der zwischen 1939 und 1945 gefallenen Wehrmachtssoldaten immer noch Heerscharen leistungswilliger, tüchtiger und billiger Arbeitskräfte zur Verfügung gestanden. Und schließlich ist, Stichwort „Marshall-

Plan“, die Wiederaufbauhilfe aus dem Ausland ein gewichtiger Faktor gewesen, um das vermeintliche – „Wirtschaftswunder“ wahr werden zu lassen. JAN-HENDRIK DANY

Advertisement for shiz (Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag). It lists various newspapers published by the group, including Hemsburger Tagblatt, Nordfriesland Tagblatt, and others. It also provides contact information for the publisher, including an address in Schleswig, phone numbers, and a website URL.